

## Feature II

---

# Die Ochotsk-Kultur Einführung in Leben und Riten einer maritimen Volksgruppe der Frühgeschichte<sup>1</sup>

Uwe Makino

### 1) Historisch-geographische Einordnung der Ochotsk-Kultur

„Die Ochotsk-Kultur ist eine von Geheimnissen umgebene alte Kultur.“<sup>2</sup> So oder ähnlich stellt man uns die Ochotsk-Kultur vor, die ab dem 5. Jahrhundert im Norden Hokkaidōs nachweisbar ist und die ab dem 10. Jahrhundert langsam wieder von der Bildfläche verschwindet, so dass manche Forscher auch das 13. Jahrhundert als Ende der Ochotsk-Kultur sehen. „Die Ochotsk-Kultur liegt zeitlich etwa im japanischen Altertum (5.–13. Jahrhundert) in einem südlichen Gürtel des Ochotskischen Meeres, d.h. sie entfaltete sich von Süd-Sachalin nach Nord- und Ost-Hokkaidō und auch auf die Kurilen, ein maritimes Volk bildete diese Kultur heraus. Das wichtigste Merkmal der



Ochotsk-Kultur ist die Anpassung an das Leben am Meer, was an der Lage der Ruinen überaus deutlich wird.“<sup>3</sup>

Zu den Kurilen muss man anmerken, dass es nur auf den südlichen Inseln archäologische Stätten gibt, und auch am Japanischen Meer gab es wohl Versuche einer Ausbreitung, wie die Stätten auf der Insel Okushiri zeigen. (Siehe Karten auf S. 54 und 55)

*Der Amateurforscher Yonemura Kioe (1892-1981) entdeckte 1913 den Moyoro-Muschelhaufen. Das Foto zeigt ihn an einem Hockergrab mit aufgesetztem Keramikkrug (kaburi-kame). Quelle: Yonemura 2012, S. 21.*

- 1 Dies ist die schriftliche Form des Vortrags, den Uwe Makino am 6.12.2023 in der OAG hielt.
- 2 Kikuchi Toshihiko: Austausch mit dem Kontinent. In: Nomura Takashi/Uttagawa Hiroshi, *Epi-Jōmon und Ochotsk-Kultur*, Sapporo 2003, S. 182.
- 3 Amano Tetsuya: Was ist die Ochotsk-Kultur? In: Nomura Takashi/Uttagawa Hiroshi, *Epi-Jōmon und Ochotsk-Kultur*, Sapporo 2003, S. 110. Yonemura Mamoru: *Das maritime Volk des Nordens. Der Moyoro-Muschelhaufen*. Tokyo 2012, S. 86f. mit seiner Chronologie der Ochotsk-Kultur, die er mit einer Prä-Phase im 3. Jahrhundert beginnen lässt, und im 12. Jahrhundert sieht er das Ende dieser Kultur. Sugita Mitsuaki: *Zufällige Begegnung zwischen den alten Kulturen des Nordens. Die Karikariusu Ruinen*, Tokyo 2014, S. 26f. mit seinem Abriss dieser Chronologie.

Bereits im späten 19. Jahrhundert fand man Relikte, die man den bekannten Kulturen der Jōmon-Bandkeramiker oder der Ainu nicht zuordnen konnte und mit Polarvölkern in Verbindung brachte.<sup>4</sup> Die „Eskimo/Aleuten-Hypothese“ sollte noch über 50 Jahre lang präsent bleiben. Bahnbrechend für das Verständnis dieser fremden Kultur war die Entdeckung des Moyoro-Muschelhaufens durch Yonemura Kioe im September 1913. Der Amateurforscher erkannte sofort die Fremdartigkeit der Keramik. Die Siedlung Moyoro liegt an der Mündung des Abashiri-Flusses in der gleichnamigen Stadt und ist eine Schatztruhe mit Grubenhäusern, Gräbern und einem der größten Muschelhaufen in Japan.

„Hauptsächlich gibt es die *Ubagai*-Muschel, die *Asari* (kleine Miesmuschel), die *Hotategai* (Kammuschel), weil aber auch die *Unenashi-tomaya-gai* (Trapezium *liratum*) und andere vorkommen, die zu den Warmwassermuscheln zählen, kann man auf damals wärmere Durchschnittstemperaturen schließen. Verwundert war man auch über den Reichtum an Splintern von Tierknochen wie Wal, Seehund, Seelöwe, *Ezoshika* (Hirsch) und Hund sowie an Keramik, Geräten aus Knochen und Horn, Steingeräten und dergleichen, die darunter vermischt vorkommen.“<sup>5</sup>



Oberschenkelknochen und Schulter eines Seebären, Schienbein einer Robbe.

Quelle: Moyoro-Muschelhaufen Museum (Abashiri), Foto: Makino.



Angelhaken und dreh- und lösbare Speerspitzen aus Horn oder Knochen. Quelle: Polarvölker Museum (Abashiri), Foto: Makino.

Spätere Untersuchungen führten zu unterschiedlichen Deutungen: Während die Archäologen die Ursprünge der Keramik in Sibirien am Unterlauf des Amur sahen („Makkatsu-Kultur“), vertraten die Mediziner um Kodama Sakuzaemon (Hokkaidō Universität) in den 1940er Jahren anatomische und kulturelle Ähnlichkeiten mit den

4 Kikuchi 182.

5 Yonemura 33.

Volksgruppen auf den Aleuten.<sup>6</sup> Ab 1935 gibt es zumindest eine einheitliche Bezeichnung: „1935 spricht Kōno Hiromichi erstmals von der Ochotsk-Kultur, wonach diese Bezeichnung allgemein akzeptiert wird. Die Ruinen der Ochotsk-Kultur waren am Rande des Ochotskischen Meeres verteilt, auf Sachalin, Hokkaidō und auf den Kurilen und also auf dieses Meer bezogen, und so kam es zu dieser Bezeichnung.“ Kōno war es auch, der 1958 die enge Bindung der Relikte an den sibirischen Kontinent nachwies und die unhaltbare Aleuten-Hypothese widerlegte.<sup>7</sup>

Der Nachweis jedoch, woher diese Menschen stammten, deren Kultur ebenso fremd wie einzigartig war, war damit nicht erbracht. Insbesondere die an das Meer angepasste Lebensweise dieser Fischer und Robbenjäger wollte so gar nicht zu den Bedingungen am Unterlauf des Amur passen. Kikuchi untersuchte also die typischen Merkmale beider Kulturen und arbeitete auch die Unterschiede heraus. Die Träger der Makkatsukultur betrieben extensive Landwirtschaft und nutzten dabei Eisen. Ihre Häuser hatten einen anderen Grundriss. Sie pflegten das Wiederbegräbnis in Hockergräbern und Särgen und auch die Verbrennung, gruben also die Leichen aus und bestatteten sie häufig mit lebendigen Pferden. Sie kannten keinen Bärenkult, der in der Ochotsk-Kultur ein zentrales Element war. Fazit: Die Übereinstimmungen waren minimal und die Abweichungen erheblich. Eine Wanderung und kulturelle Umwandlung konnte ausgeschlossen werden. Kikuchi fasst zusammen:

„Kann denn eine bäuerliche Gesellschaft an die Küste ziehen und sich auf den Fischfang und gar auf die Jagd auf Robben oder Wale einstellen? Und warum sollten Menschen, die die Kunst der Eisenherstellung beherrschen, dies einfach ablegen, um dann Geräte aus Stein herzustellen? Das sind einfach zu viele Ungeheimheiten! War es also offensichtlich ein unvernünftiger Rahmen anzunehmen, dass die Träger der Makkatsu-Kultur nach Sachalin und Hokkaidō übersetzt sind?“<sup>8</sup>

Gemeinsame kulturelle Elemente gab es auch mit den alten Kulturen am nördlichen Ufer des Ochotskischen Meeres, und in beiden Fällen können wir von Handelsbeziehungen ausgehen, die bereits von den Vorläufern der Ochotsk-Kultur unterhalten worden waren. Dies läuft nun auf die „Niwchen“-Hypothese hinaus. Die Wiege der Ochotsk-Kultur liegt im 5. Jahrhundert in der Kultur der Niwchen („Gilyaken“) begründet, geographisch gesprochen meint dies Süd-Sachalin mit der sogenannten *Susuya*-Keramik-Kultur und die Region um das Kap Sōya mit den beiden vorgelagerten Inseln Rebun und Rishiri. In den Worten Yonemuras:

„Die verschiedenen Erklärungen zur Entstehung der Ochotsk-Kultur verfestigen sich also derart, dass man Einflüsse einer auf Hokkaidō ansässigen Kultur an-

---

6 Kikuchi 183f. sowie Yonemura 46-48.

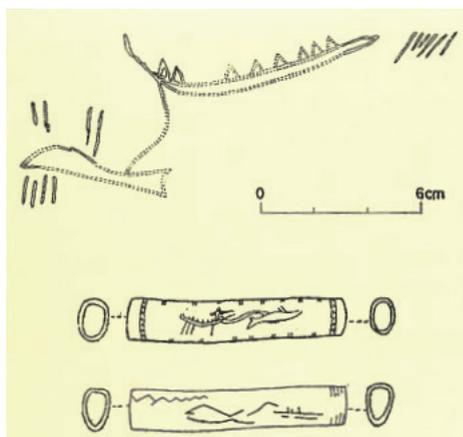
7 Kikuchi 183f.

8 Kikuchi 194f.

nimmt, die grundsätzlichen Wurzeln aber auf dem Festland liegen, die Kultur sich auf Sachalin herausgebildet und sich dann nach Süden bewegt hat.“<sup>9</sup>

## 2) Nahrungserwerb und Lebensweise

Die Ochotsk-Kultur war eine maritime Kultur, deren Siedlungen in der Nähe des Meeres errichtet wurden. Muschelhaufen legen Zeugnis ab von der Vielfalt an Fisch und Muscheln, die gefangen und gesammelt wurden, aber auch die entsprechenden Werkzeuge sind gut erhalten. Es gab verschiedene Typen von Angelhaken. Auch mit Netzen wurden Fische gefangen, hier sind wir durch Netzbescherer informiert, denn Netze sind nicht erhalten. Fischfang ist oft eine saisonale Beschäftigung gewesen, wenn Schwärme von Hering oder Dorsch in Küstennähe erschienen. Trockenfisch war dann wichtig für die Vorratshaltung.



Natürlich gibt es lokale Unterschiede. Für die Region um das Kap Sōya und die Inseln Rebun und Rishiri am Japanischen Meer war der Fischfang wichtiger als die Jagd auf Meeresäugetiere, im Osten Hokkaidōs hingegen dominierte die Jagd auf Robben, Seelöwen, Delfine und auch Wale.<sup>10</sup> Der speerwerfende Jäger ist dann auch das typische Bild der Ochotsk-Kultur geworden, wie man am Bahnhofsvorplatz in Abashiri oder im Moyoro-Museum sehen kann.



oben und unten: Nadelkästchen aus Albatrosknochen zeigen die Jagd auf Wale.

Sechs Paddler und ein Harpunier sind zu erkennen, und die Speerspitze im Beutetier ist durch ein Seil mit dem Boot verbunden. Quellen: Yonemura 2012, S. 72 sowie Amano 2013, S. 117.

<sup>9</sup> Yonemura 74.

<sup>10</sup> An den Gebeinen führte man eine Stickstoff-Isotopen-Analyse durch. Für die Menschen der Ochotsk-Kultur ergab diese einen hohen Verzehr von Eiweißnahrung aus dem Meer, wobei für die Insel Rebun ein hoher Fischanteil und für den Moyoro-Muschelhaufen ein hoher Anteil von Meeressäugtieren ermittelt wurde (Ishida et al. 2013, zitiert nach Taneishi Yū: Die Ochotsk-Kultur aus Sicht der Jägerkulturen an der Nördlichen Küste. In: *Festschrift für Tsuneki Akira. Archäologie in der Welt und in Japan* (Olivenhain und rote Erde), Tokyo 2020, S. 241).

Die Spezialisierung auf diese Jagd kommt deutlich in einer Speerspitze zum Ausdruck, die auf die Jōmon-Bandkeramiker zurückgeht, jedoch von den Jägern der Ochotsk-Kultur perfektioniert wurde. Diese drehbare Speerspitze („*kaiten-shiki-ritō-mori*“ auf Japanisch, 回転式離党鉋) löst sich vom Schaft, wenn sie in das Beutetier eindringt, sie dreht sich im Körper und kann nicht entfernt werden, die Spitze bleibt aber durch ein Seil mit dem Boot verbunden. Der Wal zieht das Boot hinter sich her, bis er müde wird, unterdessen wird das Tier von anderen Booten angegriffen.

Aus der Ochotsk-Kultur sind zwei Nadelkästchen aus vermutlich Albatrosknochen erhalten, die eine Jagdszene auf Wale zeigen. Ein drittes Exemplar zeigt nur den Wal. Die Fundorte liegen weit voneinander entfernt: Nemuro (Bentenjima) und die Insel Rebun (Kafukai). Deutlich kann man die Paddel und Speere und auch die Seile erkennen, die das verwundete Tier halten sollen. Sechs bis sieben Personen sind in einem Boot: Paddler und ein Speerwerfer. Zu diesen Darstellungen erklärte mir Takabatake Takamune, er bezweifle, dass man diese großen Tiere wirklich gejagt habe.<sup>11</sup> Im archäologischen Bestand haben wir neben diesen Darstellungen zwar auch Knochen von größeren Walen, aber hier handle es sich um gestrandete Tiere. Wale konnten z.B. im Treibeis eingeschlossen werden und waren nach Tagen derart geschwächt, dass man sie leicht töten konnte. Auch das Jagdverhalten von Orcas, die in Gruppen große Wale einkreisen und attackieren, konnte zur Strandung von Walen führen.<sup>12</sup>

Das Diorama im Moyoro-Muschelhaufen Museum (Abashiri) zeigt eine solche Jagdszene. Mit drei Booten und vom Strand aus attackieren die Jäger einen Pottwal, der ins



*Harpunier auf Waljagd.  
Das Skelett dürfte von einem Grauwal stammen.  
Sie werden bis zu 14 Meter lang und können  
35 Tonnen wiegen.  
Beide Abbildungen: Moyoro Muschelhaufen  
Museum (Abashiri), Fotos: Makino.*

11 Takabatake Takamune leitet das Ochotsk Museum in Esashi. Ich traf ihn am 4. November 2023 und konnte mehrere Stunden lang mit ihm sprechen. Gemeinsam fuhren wir auch zur archäologischen Stätte Menashi Domari. Ich möchte mich auf diesem Wege für seine freundliche Unterstützung bedanken.

12 Auf Japanisch: „*yori-kujira*“ 寄り鯨 oder „*nagare-kujira*“ 流れ鯨.

niedrige Wasser geraten war. Im Unterschied zum Museum in Esashi zeigt man in Moyoro jedoch auch einen Waljäger mit großer Harpune in polarer Landschaft, und direkt unter seinem Boot erstreckt sich ein großer Wal, der hier durch das Skelett vertreten ist. Nach der Schädelform dürfte es sich um einen Grauwal handeln. Es war vermutlich nicht erforderlich, die gefährliche Jagd auf solch große Wale zu riskieren, könnte man mit Takabatake meinen. Dieser Ansatz übersieht aber, dass die Jagd nicht nur der Beschaffung von Nahrung diente, sondern rituell vor- und nachbereitet wurde, und die Jagd selbst war ein wichtiger ritueller Akt, um eine Beziehung zur göttlichen Welt aufzunehmen. Wir wissen von kanadischen und amerikanischen *First Nations*, dass nur privilegierte Männer an diesem heiligen Akt teilnehmen durften. Während der peniblen Reinigung des Waljägers wurde eine spirituelle Verbindung zur Seele des Wals aufgenommen, mitunter im Traum, bevor die acht Männer (sechs Paddler, ein Steuermann und der Harpunier) in ihr Kanu steigen konnten, das ebenfalls rein sein musste. *Oosimich* hieß dieses Ritual: Der Jäger musste fasten und beten und die Bewegungen des Wals imitieren. Die Frauen, die in einem technischen Sinne nicht an der Jagd beteiligt waren, waren jedoch spirituell eingebunden, auch sie mussten rein sein, und die sexuelle Enthaltensamkeit war dabei ein Aspekt.<sup>13</sup> Wenn man eine Verbindung zur Ochotsk-Kultur herstellen will, kommen die drei erhaltenen Nadelkästchen (zwei davon mit Jagdszenen) ins Spiel, die ich der weiblichen Sphäre zuordnen würde. Auch die Frauen dieser Jäger waren vermutlich rituell an der Jagd beteiligt.

An Land jagte man Vögel und Säugetiere, prominent sind Rehe und natürlich der Bär, der im spirituellen Leben der Ochotsk-Kultur eine besondere Rolle einnimmt. Gesammelt wurden Eicheln, Nüsse, Beeren und Kräuter, wie wir es aus der Jōmon-Zeit kennen. In der Region Abashiri gab es wohl Feldarbeit im kleinen Maßstab, Geräte zum Hacken und Graben und auch Spuren von Gerste und Hirse im Boden verbrannter Häuser sind hier wichtige Indikatoren.<sup>14</sup>

Ihre Siedlungen lagen an Flussmündungen oder auf küstennahen Inseln. Auf kleinen Inseln war die Abhängigkeit vom Fischfang besonders stark, so dass man für schlechte Zeiten eine weitere Nahrungsquelle brauchte, denn Jagen konnte man dort nicht. Man hielt also Schweine und Hunde, auf die man zur Not zurückgreifen konnte. Aber auch auf der Hauptinsel Hokkaidō wurden Schweine und Hunde gezüchtet und verzehrt. Eine Untersuchung kommt zu dem Ergebnis:

„Allerdings gibt es (...) bei der Nutzung von Hunden bedeutende Unterschiede, denn auf den Inseln gab es nahezu keine Gelegenheit für den Einsatz von Jagdhunden, während andererseits auf der Hauptinsel am Moyoro-Muschelhaufen

13 Zur Jagd auf Wale bei den Nootka an der kanadischen Pazifikküste: Kathryn Bridge und Kevin Neary, *Voices of the Elders. Huu-ay-ah't Histories and Legends*. Kapitel 6: „Whales and Whaling“ (S. 84-103), Toronto 2013; Rodger D. Touchie: *Edward S. Curtis, Above the Medicine Line. Portraits of Aboriginal Life in the Canadian West*, S. 125-132, Toronto 2010.

14 Yonemura 80f.

die Jagd auf Braunbären, *Ezoshika* (Rehe) und andere Landsäugetiere aktiv betrieben wurde. Und obwohl also auf der Hauptinsel Jagdhunde nötig waren, wurden diese Tiere wie auf den vorgelagerten Inseln auch verzehrt und man nutzte ihre Felle, und dabei fällt auf, dass vor allem Jungtiere genutzt wurden.<sup>15</sup>



Schädel und Beinknochen vom Hund und vom „Karatsuma Buta“, also Sachalin Schwein.  
Quelle: Ochotsk Museum (Esashi).  
Foto: Makino.

Anhand von Grabbeigaben und anderen Funden wird deutlich, dass die Träger der Ochotsk-Kultur vielfältige Handelsbeziehungen gepflegt haben, die sich mitunter über Hunderte von Kilometern erstreckten. Die Hochburgen waren Moyoro und Menashi Domari. Allerdings wird man häufig von Zwischenhändlern ausgehen können. Prestigeträchtige Produkte waren aus Bronze oder Eisen, aber auch der Rohstoff für Frauenfigurinen, Walrosszahn, hatte einen weiten Weg hinter sich.

Beginnen wir mit den Frauenfigurinen. Sie wurden aus Fangzähnen des Pottwals oder des Walrosses gefertigt.<sup>16</sup>

„An Ruinen der Ochotsk-Kultur identifizierte man Frauenfigurinen aus Walrosszahn, außerdem Angelhaken und Speerspitzen aus demselben Material. Wie aber kamen die Menschen der Ochotsk-Kultur an diese Hauer des Walrosses, und woher kam dieses Material? Das Verbreitungsgebiet von Walrossen ist die Beringstraße und der Nordosten der Kamtschatka Halbinsel. Im Siedlungsgebiet der Ochotsk-Kultur kamen Walrosse nicht vor.“

Diese Handelspartner finden wir am nördlichen Ufer des Ochotskischen Meeres:

„So wurden also die Hauer von Walrossen zwischen den Trägern der Altkoryakischen Kultur, der Frühen Eisengeräte Kultur und der Ochotsk-Kultur gehandelt und so in die Ochotsk-Kultur eingeführt.“<sup>17</sup>

Die direkten Vorgänger der Ochotsk-Kultur dürften Handelsbeziehungen auch mit dem sibirischen Kontinent im Nordwesten gepflegt haben. Diese Beziehungen blieben nach der Etablierung der Ochotsk-Kultur im 6. Jahrhundert erhalten, wie zumal an den Grabbeigaben deutlich wird. Importiert wurden Glocken und Schmuckanhänger

15 Uchiyama Sachiko und Kōdai Umeda: Hunde der Ochotsk-Periode auf Hokkaidō (Hauptinsel). Knochen von Hunden in den Muschelschichten des Moyoro-Muschelhaufens (Abashiri), in: *Tōkai Universität, Journal der Fakultät für Internationale Kultur*, Bulletin # 12 (2019), S. 76.

16 Kikuchi 204f. und Takabatake Takamune: Glaube und Riten in der Ochotsk-Kultur. In: *Nomura Takashi/ Utagawa Hiroshi, Epi-Jōmon und Ochotsk Kultur*, Sapporo 2003, S. 179-181.

17 Kikuchi 204f.

aus Bronze, Steinkugeln, chinesische Münzen, Glasperlen, Ohrringe aus Silber oder aufwändig gearbeitete Gürtelschnallen.<sup>18</sup> Die kleinen Bronzeglocken könnten auf eine schamanistische Praxis verweisen, denn moderne Schamanen tragen solche Glocken an ihren Gewändern.

Auch in Richtung Süden, also Honshū, reichten die Handelsbeziehungen, wobei die Träger der Epi-Jōmon- und der Satsumon-Kultur in Zentral-Hokkaidō (Ishikari-Tiefebene) vielleicht als Zwischenhändler auftraten. Takabatake<sup>19</sup> diskutiert die möglichen Handelsrouten und favorisiert diesen Landweg, andere Forscher halten den Seeweg am Japanischen Meer für wahrscheinlich. Yonemura fasst das Thema Geräte aus Metall so zusammen:

„Welche Arten von Messern wurden benutzt, die als typische Metallwerkzeuge gelten können? Messer mit gerader Klinge, das Warabi-Schwert, das kleine Handmesser mit gekrümmter Klinge, die Hellebarde aus Metall, Eisenbeile und ähnliche Metallgeräte, außerdem gab es eine Vielfalt an Bronzeglocken, Anhängern aus Bronze, auch an Gürtelschnallen und Ohrenschmuck aus Silber (...). Im Laufe der Forschung erkannte man starke Verbindungen zur Kultur auf dem Festland, aber auch in Richtung Honshū. Diese Geräte aus Metall zeigten ein deutliches Bild der Träger der Ochotsk-Kultur als Händlervolk.“<sup>20</sup> (s. Karte III, S. 55)



*Warabi-Schwerter wurden aus Honshū importiert. Der Name geht auf den Griff zurück, der an das eingerollte Blatt des Warabi-Farns erinnert. Die Waffe war ein reines Statussymbol, das häufig auch als Grabbeigabe nachgewiesen wurde. Quelle: Ochotsk Museum (Esashi). Foto: Makino.*

Ihre Siedlungen waren wohlhabend, sie verfügten über eine Vielzahl an Werkzeugen und Schmuck, so dass wir eine gewisse Spezialisierung und Stratifizierung der Gesellschaft vermuten können. Wir sehen erfolgreiche Wal- und Bärenjäger, vielleicht auch Schamanen, und die Händler brauchten navigatorisches und kommunikatives Spezialwissen. Das wichtigste Handelsobjekt aus dem Süden dürfte das *Warabi-Schwert* gewesen sein, dessen Griff an den eingerollten *Warabi-Farn* erinnert. Diese Waffe hatte nur zeremonielle Bedeutung, und sie brachte als Grabbeigabe die soziale Stellung ihres Trägers zum Ausdruck. In *jeder* Gruppe der Grabruinen von Menashi Domari gab es ein Grab, das ein *Warabi-Schwert* enthielt. Innerhalb der Siedlung gab es also eine Rotation, man war um Balance bemüht und Privilegien, die sich bei voranschreitender

18 Yonemura 50, 61-63, 74f.

19 Takabatake 71f.

20 Yonemura 62f.

Spezialisierung herausgebildet haben könnten, wurden jedenfalls nicht vererbt. „Die machtvolle Person, die ausgewählt wurde, ein Schwert im Grab zu erhalten, kam (...) periodisch aus anderen Haushalten“, schließt Takabatake mit Blick auf die nicht nachzuweisenden verwandtschaftlichen Verbindungen.<sup>21</sup> Anhand dieser Schwerter und anderer Luxuswaren erkennen wir auch zwischen den Siedlungen deutliche Unterschiede, was Handelsaktivitäten und den entsprechenden Wohlstand angeht. Die Regionen Abashiri (Stätten: Moyoro und Tokoro) und Esashi (Stätte: Menashi Domari) verfügten über eine Vielzahl von Luxusgütern, die man aus Honshū oder vom sibirischen Festland importierte.<sup>22</sup> Die Inseln Rebun und Rishiri, wo der Fischfang dominierte, konnten keine adäquaten Tauschobjekte anbieten, wenn wir vermuten, dass in erster Linie die Felle von Robben und Bären (bzw. die Bären-galle) getauscht wurden.



Modell e. Hauses der Ochotsk-Kultur. Diese Grubenhäuser waren fünf- oder sechseckig angelegt. Tragende Pfeiler aus Tanne, Wandbretter und Holzplanken aus Eiche oder Esche. Die Längsseiten waren der Ruhebereich. Birkenrinde isolierte Wände und Dach. Fläche: etwa 70 jap. Tatami-Matten. Zwei Kultstätten: eine Reihe von Bärenschädeln am oberen Ende, links vom Eingang die Gliedmaßen von Bären und Robben. Die Feuerstelle in der Mitte ist von Steinen eingerahmt, eine Sandfläche dient der Abgrenzung, der Arbeitsbereich (braun) ist aus gehärtetem Lehm. Quelle: Moyoro Muschelhaufen Museum (Abashiri), Foto: Makino.

Die Wohnhäuser der Ochotsk-Kultur unterscheiden sich deutlich von den Grubenhäusern der Jōmon-, Epi-Jōmon- und Satsumon-Kulturen. In Moyoro wurde 1947 zunächst Grubenhaus Nr. 7 ausgegraben, federführend waren Professoren der Universität Tokyo. Grundriss und Ausmaß des Gebäudes sorgten für die erste Überraschung.

„Mit einer Bodenfläche von 100 Quadratmetern war dies ein großes Haus. Die Grundfläche wurde durch abgerundete Ecken zu einem Fünfeck von besonderer Form, und am Boden legte man neben zahlreichen Keramikstücken auch viele Geräte und Werkzeuge aller Art aus Stein, aus Metall, aus Tierknochen und -horn frei (...). Etwa in der Mitte des Hauses entdeckte man eine Feuerstelle, die von etwa zwanzig Natursteinen eingefasst war und ein Quadrat von etwa einem Meter Seitenlänge bildete. Drum herum, wie eingerahmt durch das Zeichen  $\equiv$ [ko], setzte sich ein Bereich fort, der aus einem etwa einen Meter breiten Lehmfußboden bestand. Dann setzte sich der Fußboden außerhalb des Lehmbodens bis hin zu den Wänden sandig fort, als man aber die Wandseiten

21 Takabatake 168f.

22 Takabatake 170f. mit Karten zur Verbreitung des *Warabi*-Schwerts und anderer Luxusgüter.

im Osten und Westen erreichte, entdeckte man Relikte, die bis dahin ohne Beispiel waren. Auf dem sandigen Boden der nordwestlichen Wand gab es einige sorgfältig aufgereichte Braunbärschädel, deren Nasenspitzen ins Innere des Hauses gerichtet waren.<sup>423</sup>



*Aufgereichte Bärenschädel in Moyoro, Auffindsituation.*

*Foto im Polarvölker Museum (Abashiri).*

Ein Jahr später (1948) widmete man sich dem Grubenhaus Nr. 10, das Haus Nr. 7 ähnlich sah, im Grundriss jedoch fast auf ein Sechseck hinauslief, die Durchmesser lagen bei 14 x 10 Metern und dieses Haus war insgesamt besser erhalten. An der Feuerstelle konnten verschiedene Schichten nachgewiesen werden, ebenso fand man mehrere Fußböden.



*Grubenhaus # 9 im Außenbereich des Museums in Moyoro (Abashiri). Tiefe Ausschachtung, zwei Kultstätten, Feuerstelle, Sand- und Lehmflächen, Holzplanken. Foto: Makino.*

23 Yonemura 34-36.

„Auch bei späteren Untersuchungen wurde deutlich, was man hier als typisches Merkmal des Bauens in der Ochotsk-Kultur nachgewiesen hat, dass nämlich an gleicher Stelle mehrfach neu gebaut wurde.“ (...)

„Auch Knochenhaufen konnten ähnlich wie bei Grubenhaus Nr. 7 nachgewiesen werden. Im äußersten Nordwesten des Innenraums waren Schädelknochen von Braunbären, Ezoshika-Rehen, Füchsen, Hunden, Seelöwen und Seehunden hoch aufgetürmt, während am südöstlichen Rand die Knochen von Gliedmaßen ebendieser Tiere aufgeschichtet waren.“<sup>24</sup>

Im Unterschied zu Haus Nr. 7 gab es hier also rituell verehrte Schädel verschiedener Tiere, nicht nur des Braunbären.

Ebenso wie Haus Nr. 10 in Moyoro stammte das große Grubenhaus Nr. 15 in Tokoro-chō aus der Spätphase der Ochotsk-Periode.<sup>25</sup> Auffällig war, dass die größten Krüge nur im zeremoniellen Bereich des Hauses zu finden waren, die kleinen und mittelgroßen Krüge hingegen waren gleichmäßig auf den Raum verteilt, was die Forscher und Forscherinnen vermuten ließ, „dass in diesem Haus fünf bis sechs blutsverwandte Gruppen, also mehrere Familien, gelebt haben. Und diese Familien könnten eine Einheit gebildet haben, die z. B. bei der Jagd auf große Meeressäuger wie Wale gemeinsam agierte.“ Sicherlich können wir hier auch an die Jagd auf Braunbären denken (s. Karte IV).

### 3) Rituelles Leben

#### Grabkultur, Grabbeigaben<sup>26</sup>

„Der einzigartige Glaube und die Weltanschauung der Ochotsk-Kultur kommen in den Begräbnisriten zum Ausdruck, wenn also der Verstorbene verabschiedet wurde, und ebenso im Tierkult um den Bären, der im Haus vollzogen wurde. Diese Elemente dürfen nicht fehlen, wenn man ihre Gesellschaftsstruktur rekonstruieren will.“<sup>27</sup>

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Gräber der Ochotsk-Kultur, deren regionale Merkmale Takabatake in einem Überblick zusammengestellt hat.<sup>28</sup> Es handelt sich um die Regionen Insel Rebun, Esashi (Menashi Domari), Abashiri (Moyoro-Muschelhaufen, Tokoro) sowie Shiretoko und Nemuro. Es gibt vier Kriterien der Beschreibung: Hockergrab oder Langgrab, aufgesetzter Krug auf dem Schädel (ja/nein), Steine als Abdeckung oder zur Verzierung auf dem Grab, Ausrichtung des Schädels. Insgesamt konnte man bislang etwa 500 Gräber der Ochotsk-Kultur nachweisen, wovon allein 300 auf Moyoro entfallen, gefolgt von Menashi Domari (50 Gräber). Es ist möglich, dass ei-

<sup>24</sup> Yonemura 36/38.

<sup>25</sup> Yonemura 84-86.

<sup>26</sup> Quellen: Yonemura 40-45 und 82-86 sowie Takabatake 162-171.

<sup>27</sup> Takabatake 162.

<sup>28</sup> Takabatake 168.

nige Menschen Moyoro verließen, um in der verkehrsgünstig gelegenen Bucht von Menashi Domari eine neue Siedlung zu errichten.<sup>29</sup>



Hockergräber im Moyoro Muschelhaufen Museum (Abashiri), unten: Schädel mit aufgesetztem Krug („kaburi-kame“). Fotos: Makino.



Was hat es mit den aufgesetzten Krügen („kaburi-kame“) auf sich, die man mit Ausnahme der Insel Rebun überall nachweisen konnte?<sup>30</sup>

„Beim *kaburi-kame* wird die Leiche ins Grab gebettet, dann wird ihr ein Krug verkehrt herum auf das Gesicht gesetzt und alles wird begraben. (...) An vielen dieser Krüge gab es schwarze, verkohlte Anhaftungen, es wurden also Krüge aus dem Haushalt anderweitig eingesetzt. Für das Begräbnis wurden demnach wohl keine besonderen Krüge hergestellt (...). Für gewöhnlich wurde dem Toten ein Krug auf das Gesicht gesetzt, es konnte aber auch vorkommen, dass ein kleinerer Krug auf die Brust gesetzt wurde. Und dann gibt es auch den Fall, dass die umgedreht aufgesetzten Krüge am Boden beschädigt waren, hier konnte man ein Loch identifizieren. (...) Dieser Akt, ein Loch in den Boden eines Kruges zu bohren, könnte bedeuten, dass man den Funktionen des Kruges den Faktor Tod beifügte. Vielleicht ist dies ein notwendiger Akt gewesen, um den alltäglichen Gebrauchsgegenstand Krug zu einer Grabbeigabe zu machen?“

Da viele dieser Krüge aus dem Erdboden herausragten, wurden sie auch als Grabmarkierung interpretiert.

Hockergräber sind deutlich älter als die Ochotsk-Kultur und konnten auch in Europa nachgewiesen werden. Der Leichnam wird in ein sehr enges Grab gezwängt, wobei Arme und Beine verschränkt und eventuell auch gebunden werden. Drückt sich hier die Angst vor Wiedergängern aus? Das Hockergrab ist der Normalfall, eine bedeutende Ausnahme mit überwiegend Langgräbern ist die relativ junge Ruine Menashi Domari, die einen eigenen Weg beschritt. Das dritte Kriterium zur Beschreibung von Gräbern ist die Nutzung von Steinen auf dem Grab, wobei es schwere Steine zur Abdeckung oder aber kleinere Kiesel gab, die

29 Eine Karte im Ochotsk Museum von Esashi zeigt eine entsprechende Migration.

30 Takabatake 162f.

man als Ziersteine verstehen kann. Hier fällt die Insel Rebun aus der Reihe, weil keine Steine auf die Gräber gelegt wurden.



Die meisten Gräber an der Ruine Menashi Domari sind Langgräber mit aufgesetztem Krug. Ochotsk Museum (Esashi), Foto: Makino.

Die Ausrichtung des Schädels ist das letzte Merkmal zur Beschreibung der Begräbnisriten. Die nordwestliche Ausrichtung dominiert, was in der Forschung mitunter als Blick auf die Heimat gedeutet wird, doch erneut zeigt sich an der jüngeren Ruine Menashi Domari eine eigene Entwicklung, denn hier weisen die meisten Schädel nach Westen oder Südwesten. Die beiden wichtigen Kriterien Hockergrab/Langgrab und Ausrichtung des Schädels weichen also nicht nur von der Hauptströmung der Ochotsk-Kultur ab, vielmehr sehen wir in Menashi Domari eine andere Entwicklung als in Moyoro, dem zweiten kulturellen und Handelszentrum.<sup>31</sup>

Warum wurden Grabbeigaben manchmal verbogen oder zerstört? Bei den aufgesetzten Krügen, von denen manche ein Loch im Boden hatten, sind wir bereits auf die Erklärung gestoßen, dass bestimmte Objekte aus unserer diesseitigen Welt unbrauchbar gemacht wurden, um in der „anderen“ Welt eine Funktion zu erfüllen. Wenn das zutrifft, hatten sich bereits deutliche Vorstellungen von einem Leben im Jenseits herausgebildet. Das zugrundeliegende Konzept dürfte das „Abschicken“ gewesen sein, das im folgenden Abschnitt behandelt wird.

### Tierkulte – Knochenhaufen und Tierdarstellungen

„Unter den Elementen, die die spirituelle Welt der Ochotsk-Kultur markieren, nämlich Knochenhaufen, Tierdarstellungen und Frauenfigurinen aus Fangzähnen, sind alle jeweils auf ein rituelles Verhalten ausgerichtet, in dessen Mittelpunkt der Bär steht. In ihrer Sicht auf Tiere steht der Bär an der Spitze, und eine schamanistische Weltsicht durchzieht ihre spirituelle Welt als grundlegende Schicht“, schreibt Takabatake.<sup>32</sup>

Woran können Archäologen erkennen, dass überhaupt ein Tierritual vorliegt? Utagawa<sup>33</sup> fasst die Kriterien zusammen, anhand derer in situ auf ein Abschickritual geschlossen werden kann:

31 Weitere Besonderheiten wie Holzsärge oder Kindergräber können wir in diesem Rahmen nicht behandeln, siehe Yonemura 42 zu Holzsärgen, zu den seltenen Kindergräbern Yonemura 44 sowie Takabatake 169f.

32 Takabatake 180.

33 Utagawa, Hiroshi: Die Welt des „Bärenfests“ der Ochotsk, in: Nishiaki Yoshihiro/ Utagawa Hiroshi, *Die andere Welt des Nordens, Die alte Ochotsk Kultur und die Kultur der Polarvölker*, Tokyo 2002, S. 108.

1. Existenz eines Tierschädels;
2. Ansammlung bestimmter Knochenteile;
3. Ansammlung von Knochen ganz bestimmter Tiere;
4. Bohrlöcher oder Brandspuren am Schädel;
5. Spuren von Anordnung oder Aufreihung;
6. Ausgrabung aus einer baulichen Ruine;
7. Gemeinsames Vorkommen von Knochen mit rituellen Objekten;
8. Der Grabungsort hat auch Spuren in der Erzähltradition hinterlassen, in Dokumenten oder Ortsnamen und dergleichen.

Der älteste Beleg für ein Tierritual auf Hokkaidō geht auf die Frühe Jōmon-Periode (7.000 v. u. Z. bis etwa 5.400 v. u. Z.) zurück. Es handelt sich um strahlenförmig ausgelegte Schädel von Delfinen, die man am Muschelhaufen in Higashi Kushiro identifiziert hat.<sup>34</sup>

Knochenhaufen (bei Fischen Ansammlungen von Gräten) und Tierdarstellungen sind die greifbaren Relikte, die uns Hinweise auf Glaubensvorstellungen geben, die in vor- und frühgeschichtlichen Kulturen und bis in die jüngere Zeit auch bei indigenen Gruppen verbreitet waren. In der Regel betrifft das rituelle Verhalten Tiere, die gejagt oder gefangen wurden. Der weltanschauliche Rahmen, in dem diese Gruppen sich bewegen, wird in der japanischen Fachliteratur mit dem Begriff des „Abschickens“ benannt, das deutsche Wort „Zurückschicken“ macht die zugrundeliegende Idee noch etwas deutlicher. Dieses Verhalten betrifft Tiere, aber auch Dinge des alltäglichen Bedarfs, und es können auch Häuser „abgeschickt“, d.h. verbrannt werden.

Die Seele eines gejagten Tieres muss rituell in die göttliche Welt zurückgeschickt werden. Die Gottheit verlangt danach, in ihre Heimat zurückzukehren. Körper und Fell des Tieres werden dabei als Geschenk an uns Menschen verstanden. Das Abschicken ist häufig mit Gegengeschenken an die Gottheit verbunden, so dass man den Eindruck einer Handelsbeziehung zwischen der menschlichen und der göttlichen Sphäre gewinnen kann. Aus der Kultur der Ainu ist uns geläufig, dass Bären aufgezogen und dann rituell abgeschickt wurden; man kann also beim Abschicken ein Jagdritual vom Zuchtbären-Ritual unterscheiden. Dieses Zuchtbären-Ritual ist aber auch für die Ochotsk-Kultur nachgewiesen worden. Das Abschicken von Bären steht, wie bei den Ainu, im Zentrum dieser Weltanschauung, darin sind sich alle Forscher einig. Wir haben hier eine starke Verbindung zwischen den beiden Kulturen.

---

34 Utagawa 109.

Aber wann spricht man von Tieropfern? „Im Fernen Osten, bei den Nanai, wurden Schweine gehalten und der Schamane brachte sie auch als Opfer dar, auch bei den Orokken opferte der Schamane Schweine, Hühner und Hunde.“<sup>35</sup> Schweine, Hühner und Hunde wurden nicht gejagt, es wurde also keine göttliche Substanz zurückgeschickt, deshalb ist es hier angemessen, von einem Tieropfer zu sprechen.



*Neben den Kultstätten im Haus zeugen Bärenfigurinen wie diese von der Sonderstellung des Bären in der Glaubenswelt der Ochotsk-Kultur.*

*Tokyo Daigaku Tokoro Shiryō Chinretsukan. Forschungsstelle der Tokyo Universität in Tokoro. Foto: Makino.*



*Großer Bärenkopfaus Stein im Eingangsbereich des Moyoro Muschelhaufen Museums (Abashiri). Foto: Makino.*

Die Dominanz des Bären in der Glaubenswelt der Ochotsk-Kultur zeigt sich an Knochenhaufen in den Häusern genauso wie an figürlichen Darstellungen in großer Zahl. Nach den Bären sind es dann Darstellungen von Walen und Wasservögeln auf der Keramik. Wale und Walfang-Szenen wurden auf Knochen oder Nadelkästchen geritzt.<sup>36</sup> Knochen von Walen fand man im Moyoro-Muschelhaufen in Form von Splittern, und auch Werkzeuge stellte man aus Walbein her.<sup>37</sup> Spuren eines Rituals um Wale und Delfine entdeckte man an der Ruine Kafukai Nr. 1 auf der Insel Rebun.<sup>38</sup>

Lachse waren für die Menschen ein Grundnahrungsmittel, und auch sie wurden kultisch verehrt, jedoch regional und zeitlich begrenzt und sicherlich immer im Schatten der Kulte um den Braunbären. Von einem Lachskult zeugen die hohen Anteile von Lachsgräten in Grätenhaufen der Region Tokoro.<sup>39</sup>

Hunde spielten eine Sonderrolle in der Ochotsk-Kultur. Auf Sachalin waren sie Schlittenhunde, auf der Bärenjagd waren sie treue Gefährten der Jäger, und sie ergänzten den Speiseplan sowohl auf Hokkaidō wie auf den vorgelagerten Inseln.<sup>40</sup> Aber wurden sie auch kultisch verehrt, denn ein Abschiedsritual macht nur Sinn bei Tieren, die genau genommen Gaben der höheren Welt an uns

Menschen sind? Hunde und Schweine wurden jedoch gezüchtet, man musste keine göttliche Substanz zurückschicken. Einwenden ließe sich hier, dass nicht jedes Ritual ein Abschiedsritual sein muss, es lassen sich andere Formen der rituellen Verehrung denken.

35 Amano 115.

36 Taneishi 243.

37 Yonemura 33 und 59.

38 Taneishi 243.

39 Taneishi 242.

40 Dazu die Spezialstudie von Uchiyama/Umeda (2019).

Takabatake widmet dem Thema ein kleines Kapitel in seinem Aufsatz zu den Glaubensvorstellungen der Ochotsk-Kultur: „Riten unter Einbeziehung von Hunden“.

„An der Ruine Kafukai Nr. 1 im Süden der Insel Rebun fand man eine bauliche Struktur aus aufgehäuften Steinen, die man als Kultplatz versteht, mit zahlreichen Knochen von Hunden und auch 32 Schädeln. Unter diesen Steinen fand man ein Hundeskelett, bei dem die Vorderläufe fehlten (...). An dem Steinhaufen waren kreisförmig acht Schädel von Kurzflossen-Grindwalen<sup>41</sup> (*gondō kujira*) und von Weissstreifen-Delfinen (*kama iruka*) aufgereiht. Ōi Haruo leitete die Ausgrabung, und nach seiner Deutung war diese Stelle ein gemeinsamer Kultplatz für die Menschen von Kafukai, die hier ein Walfest feierten, wobei die identifizierten Hunde als Opfertiere dargebracht wurden.“<sup>42</sup>



Hunde wurden nach dieser Deutung einer Wal- oder Delfingottheit geopfert, sie wurden nicht abgeschickt. An archäologischen Stätten der Inseln Rebun und Rishiri fand man zudem Hundeskelette, bei denen die Vorderläufe fehlten, andererseits fand man nur die Vorderläufe von Hunden, die mit Ritzungen verziert worden waren. Man kann in ihnen eine Art Zepter sehen, das während eines Rituals hochgehalten wurde. Auch Rentiergeweihe wurden zu solchen Zeptern verarbeitet, und entsprechende Stäbe aus Stein sind auch aus der Jōmon-Kultur bekannt.<sup>43</sup>

Zum Thema des Hundes im Moyoro-Muschelhaufen haben wir die einschlägige Untersuchung von Uchiyama und Umeda. Weil man in Knochenhaufen auch einige Knochen vom Hund nachgewiesen hat, könne man also nicht sagen, „dass Hunde in kultischen Handlungen gar nicht verehrt wurden“, fassen sie zusammen.

*Stark dekoriertes Oberschenkelknochen eines Hundes, gefunden auf der Insel Rebun. Museum der Hokkaido Universität, Foto: Makino.*

41 Eigentlich eine Delfin-Art.

42 Takabatake 174f.

43 Ein bekanntes Exemplar dieser Steinzepter kann man im Archäologischen Museum der Stadt Chitose sehen.

„Dennoch zeigt sich auch in Moyoro die Tendenz anderer Ruinen, dass es letztlich vor allem wilde Tiere gewesen sind, die kultisch behandelt wurden.“<sup>44</sup> Dazu passt auch, dass man selbst bei kleineren Tieren wie Füchsen Bohrungen am Schädel nachweisen konnte, „beim Braunbären gibt es auch einen Fall, bei dem der Kopf Hitze ausgesetzt war (...), beim Hund hingegen sehen wir davon keinerlei Spuren.“ Vielleicht gab es die Verehrung von Hunden, die bei der Jagd unentbehrliche Dienste geleistet haben?

#### Kleiner Exkurs zum Unterschied von „Abschicken“ und „Opfern“ – Piłsudski auf Sachalin (um 1900)

Dem Ethnologen Bronisław Piłsudski verdanken wir wertvolle Einsichten in das Leben der indigenen Volksgruppen der Ainu, Niwchen und Orokken auf Sachalin. Mehrfach wurde er Zeuge von Bären- und auch Fuchsfesten, und auch zur Rolle von Hunden machte er Angaben in seinen Texten. Das Leipziger Grassi-Museum für Ethnologie ist im Besitz von über 200 einzigartigen Fotografien des polnischen Ethnologen, die kurz nach 1900 gemacht wurden.

Die Niwchen seien die besten Hundezüchter auf der Insel, schreibt Piłsudski, diese Tiere würden vor allem als Schlittenhunde eingesetzt. Die Orokken hingegen konzentrierten sich auf die Rentierzucht.<sup>45</sup>

Hundeopfer waren bei Schwerkranken üblich, heißt es.<sup>46</sup> „Wenn der Schamane zu einem Schwerkranken gerufen wird, opfert man bei der Austreibung gewöhnlich einen Hund, weil die Ainu glauben, dass die Geister des Schamanen Hundebut liebten.“ Im Falle eines kranken Kindes erklärte ihm ein Schamane, man glaube, dass die Hunde aus den Wolken herabgestiegen seien, deshalb schickt man Hunde zur Bärengottheit in die Berge, damit man nicht selbst gehen muss.<sup>47</sup>

In seinem Expeditionsbericht<sup>48</sup> schreibt er über den Besuch bei den Orokken in der Ortschaft Nayero, er wolle an einem Seehundfest teilnehmen und auch das Hundeopfer für den Bären erleben. Dem Jungbären im Käfig sollten nämlich die Reißzähne rituell beschnitten werden. Beim Seehundfest beobachtet er, wie die Schädel der letzten Jagdbeute rituell in einem Fluss versenkt wurden.

Von einem Hundeopfer in direktem Zusammenhang mit dem Bärenfest spricht Piłsudski vom Hörensagen.

„Der Schütze war erfolgreich. Er hat seine wichtige Mission erfüllt und nur einen Pfeil benutzt. Der Bär hat nicht gelitten und die Gastgeber waren froh. Denn ein

44 Uchiyama/Umeda 75. Also die Jagdbeute im Unterschied zum Zuchttier.

45 Piłsudski, Bronisław : *The Collected Works of Bronisław Piłsudski*, Vol.1. The Aborigines of Sakhalin, edited by Alfred F. Majewicz, Berlin und New York 1998. Piłsudski 286 zum ökonomischen Leben, zur Zucht von Hunden und Rentieren.

46 Piłsudski 402.

47 Piłsudski 430.

48 Piłsudski 206.

Scheitern kann nur allzu leicht vorkommen. Es kann passieren, dass mehrere ungenau geschossene Pfeile das Tier nur verwunden. Es wütet vor Zorn und stirbt doch nicht. Der Prozess des Tötens wird in die Länge gezogen. Der Gastgeber wird wütend und bestraft sogar den Schützen, indem man einen seiner Hunde erwürgt und dem verärgerten Bären hinterherschickt, um ihn zu besänftigen.<sup>49</sup>

Zusammenfassend können wir sagen, dass der Hund eine untergeordnete Rolle spielt und anlassgebunden geopfert wird. Keineswegs wird der Hund als göttliches Wesen gesehen, das man in seine Heimat „zurückschickt“, wie es bei der Jagdbeute üblich und erforderlich gewesen wäre. Im Umkehrschluss ist es ebensowenig angebracht, die rituelle Tötung der Jagdbeute und die weitere Behandlung der Knochen als „Opfer“ zu bezeichnen. Genau das jedoch macht das Grassi-Museum für Ethnologie (Leipzig) mit dem wertvollen Fotomaterial seiner Pilsudski-Kollektion. Durchweg heißt es in den Bilderklärungen zum Bärenfest, dass dies ein „Opfer“ sei, das Tier solle „geopfert“ werden usw.. Das wird dort leider auch für das Fuchsfest behauptet. Das Konzept des Abschickens ist nicht verstanden worden.<sup>50</sup>

Opferten die Ainu Füchse? Natürlich nicht! 1986 führten die Ainu aus Teshikaga (Ost-Hokkaidō) ein Fuchsfest durch. Die Ainu selbst bezeichneten ihr Ritual als „*chironnup kamui iomante*“. Das bedeutet: Abschicken der Fuchsgottheit.<sup>51</sup>

Das Abschicken der Jagdbeute dürfen wir als zentrales Ritual der Ochotsk-Kultur ansprechen, vielleicht gleichwertig mit den Begräbnisriten für Menschen. Tierrituale in verschiedener Form sind im archäologischen Bestand nachweisbar, allen voran Knochenhaufen, aufgereichte Schädel, Schädel mit Bohrungen und Brandstellen. Aber auch Werkzeuge oder Waffen wurden abgeschickt, indem man sie durchbrach oder deformierte, und selbst ganze Häuser konnten Gegenstand von Abschickritualen sein. Hier kommt nun das Feuer ins Spiel. Welche Rolle spielte das Feuer in den Riten der Ochotsk-Kultur? Dieser Frage nachzugehen macht schon deshalb Sinn, weil Feuer auch bei den nachfolgenden Ainu eine rituelle Bedeutung haben konnte.

„Für die Untersuchung abgebrannter Wohnhäuser sind die Maßstäbe für die Anerkennung wichtig. Wenn Baumaterialien wie Fußboden oder Dach durch einen Brand verkohltes Material herausbilden oder wenn die das Dach bedeckende Erde zu verbrannter Erde geworden ist, haben wir verschiedene Hinweise, die es leicht machen, auf ein verbranntes Haus zu schließen.“<sup>52</sup>

Von 201 untersuchten Hausruinen waren (je nach Maßstab) 61 bzw. 70 Häuser verbrannt worden, also über 30 Prozent, und Uchiyama geht in den meisten Fällen von

49 Pilsudski 496.

50 <https://skd-online-collection.skd.museum/Result/Index?page=4&q=pilsudski> (Aufgerufen am 22.11.2023.)

51 *Hokkaidō Shinbun*, 1. Juni 2022, S. 24.

52 Uchiyama Sachiko: Zur Bedeutung des „Feuers“ in der spirituellen Welt der Ochotsk-Kultur. In: *Festschrift für Tsuneki Akira. Archäologie in der Welt und in Japan* (Olivenhain und rote Erde), Tokyo 2020, S. 220.

vorsätzlicher Brandstiftung aus. In den Regionen Abashiri und Shiretoko waren diese verbrannten Hausruinen häufig anzutreffen, in den Regionen Esashi und Sōya hingegen waren diese Fälle eher selten. Wie bei den Begräbnissen sehen wir also einen Unterschied zu den Riten in Moyoro.

„Sehr interessant ist nun die Frage, bei welcher Gelegenheit dies durchgeführt wurde. Wurde also etwa im Zuge eines Wohnungswechsels ein Haus zerstört? Oder wurde das Haus anlässlich des Todes einer bestimmten Person abgebrannt, was wir aus der Ainu-Kulturphase kennen? Oder kommen hier mehrere Elemente zusammen?“<sup>53</sup>

Nun scheint es nach Auffassung Uchiyamas häufig einen Zusammenhang gegeben zu haben zwischen der vorsätzlichen Verbrennung eines Hauses und der Verbrennung einer Kultstätte für Tiere im Haus.

„Dabei hinterließ man die verehrten Tiere an ihrem Platz, wenn man das Haus ansteckte. Man kann also zu der Deutung kommen, dass es sich hier nicht nur um das Abschicken eines Hauses, sondern auch um ein Abschiedskritual für Tiere gehandelt habe.“<sup>54</sup>

Aber auch Brandreste an einer Kultstätte im Haus sind nachweisbar, wobei das Haus insgesamt nicht verbrannt worden ist. Für Uchiyama „ist das Feuer jedenfalls ein strukturbildendes Element dieser Rituale gewesen.“<sup>55</sup>

Rituale im Freien unter Einsatz von Feuer sind ungleich schwieriger nachzuweisen, wichtige Indikatoren sind die Hitzeeinwirkung am Knochen, Bohrungen am Schädel und die Aufreihung bestimmter Knochen. Die einfache Ablage von Knochen oder Gräten in einem Muschelhaufen oder einer entsprechenden Stelle im Dorf wäre ausreichend gewesen und war ja auch oft gängige Praxis. Das Element des Feuers ist im Grunde „überflüssig“ und verweist daher, so Uchiyama, auf den rituellen Charakter:

„Dass Tiere oder Objekte dem Feuer ausgesetzt waren, ist natürlich ein wichtiger Indikator für rituelles Verhalten. Es sollte aber auch wahrgenommen werden, dass hier ein erheblicher Aufwand mit einer im Grunde unnötigen Verbrennung betrieben wurde.“

Und das trifft dann auch auf Gräten zu, die im rituellen Kontext nur allzu leicht übersehen werden. An der Ruine Tōsamuporo waren große Mengen von verbrannten Knochen und Dorschgräten nachgewiesen worden.

„Wenn wir davon ausgehen, dass für die Ablage die Verbrennung ganz und gar nicht nötig ist, kann man auch in diesem Fall, wo es sich um Fische handelt, die

---

53 Uchiyama 227.

54 Uchiyama 228.

55 Uchiyama 229.

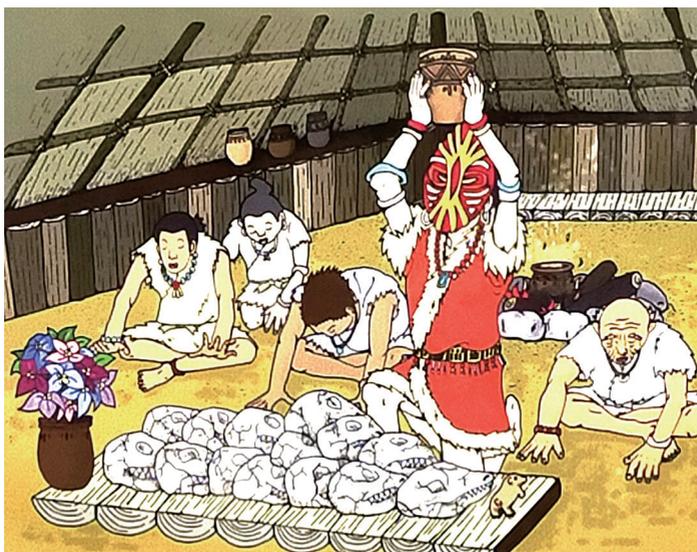
Absicht eines Rituals nicht einfach von der Hand weisen, vielmehr sollte man die Untersuchung in Zukunft nicht auf Säugetiere und Vögel beschränken und eine entsprechend weitere Perspektive einnehmen.<sup>56</sup>

Mit der Deformierung oder Verbrennung wird ein Objekt seiner eigentlichen Funktion beraubt, es kann damit „abgeschickt“ werden. Wie aber kann man dies mit dem Abbrennen eines Hauses oder dem Verbrennen von Tierknochen in Einklang bringen?

„Kommt in diesem Verhalten des Abschickens die Dankbarkeit für ein Haus zum Ausdruck, in dem man lange Jahre gelebt hat, oder für ein Tier, das unser tägliches Leben unterstützt hat? Begleitet also den Tod eines Menschen ein anderes Verhalten, ist dies ein anderes Phänomen als beim Haus oder Tier? (...) Wenn wir annehmen, dass das Abschicken des Hauses eine Form der Trauer um den Toten ist, hätten wir eine starke Anbindung an die Kultur der Ainu.“<sup>57</sup>

Das Feuer könnte jedenfalls eine reinigende Funktion für den Weg in die andere Welt gehabt haben.

Schamaninnen oder Gottheiten?<sup>58</sup>



*So könnte die Verehrung der Bärengottheit im Haus ausgesehen haben.*

*Die Kleidung der Schamanin ist einer Figurine nachempfunden, die man auf Rebun gefunden hat.*

*Bildliche Darstellung im Ochotsk Museum (Esashi), Foto: Makino.*

56 Uchiyama 231.

57 Uchiyama 233.

58 Meine Darstellung beruht auf Takabatake (179f.) und Taneishi (240-247). Siehe aber auch Yonemura (76, 78-80) und Kikuchi (182, 184, 203).

„Seit ihrer Entdeckung erregte eine Frauenfigurine Aufmerksamkeit, die aus einem Reißzahn gefertigt ist und der man wohl höchste Bedeutung in der Ochotsk-Kultur beimaß. An ihrer Kleidung waren große und kleine Glocken und eine Gürtelschnalle angebracht, und so wurde sie für die Schamanin einer Siedlung gehalten. Katō Shinpei schloss aus dem (chinesischen) Zopf, dem Rock, der nach vorne gebeugten Haltung und den gefalteten Händen auf Glaubensvorstellungen einer alten Kultur in Nordasien.“<sup>59</sup>

Takabatake hat diesem Thema ein Kapitel in seinem Aufsatz zu den Glaubensvorstellungen gewidmet: „Tradition weiblicher Figurinen aus Fangzähnen“. Pottwal und Walross lieferten das seltene Rohmaterial, und es sind nur zehn Exemplare bekannt. Die Forschung (Ōtsuka/Takabatake) identifizierte zwei Gruppen, die sich auf die nördlichen Küsten Hokkaidōs verteilen:

„Die Stücke der Gruppe A haben einen Kopf und sind nahezu vollständig erhalten, die Kleidung ist reliefartig oder mit sorgfältig geritzten Linien versehen. In Gruppe B sind die Stücke relativ klein und Reliefs und Ritzungen kommen tendenziell seltener vor. In der zweiten Gruppe fehlen häufig auch die Köpfe, und es wird vermutet, dass diese mit Absicht abgeschlagen worden sind. Gruppe A finden wir nur auf den Inseln Rebun und Rishiri, Gruppe B sehen wir vor allem im Osten Hokkaidōs an einem Küstengürtel entlang des Ochotskischen Meeres.“<sup>60</sup>



Vorder- und Rückansicht einer Figurine aus Moyoro, Foto im Polarvölker Museum (Abashiri). Der Kopf ist bewusst abgeschlagen worden, was auf ein Abschickritual verweisen könnte.

Ōtsuka deutet diese Figurinen als Mittlerinnen zwischen den Menschen und den Gottheiten der Berge (Bären) und des Meeres (Orca), er sieht Gemeinsamkeiten mit Glaubensvorstellungen des sibirischen Schamanismus. Genauere Vorstellungen zur Entstehung und Überlieferung entwickelt Kitakamae<sup>61</sup>:

„Ähnliche Fälle von Frauenfigurinen fand man auf dem südlichen Festland in der Mongolei (...). Nach Kitakamae entstanden diese Frauenfigurinen in der bäuerlichen chinesischen Gesellschaft, sie wurden danach durch nomadische Gruppen, die unter dem Einfluss des Schamanismus standen, aufgegriffen und

59 Yonemura 76.

60 Takabatake 179f. Nur die Figurine aus Menashi Domari wurde aus Ton gebrannt.

61 Nach Takabatake 179f.

sekundär verändert, um dann an die Jägerkultur der Ochotsk-Gesellschaft weitergegeben zu werden.“

Eine Sonderrolle nimmt die einzigartige Frauendarstellung ein, die man auf der Insel Rebun fand. An ihrer linken Seite erkennt man ein kleines vierbeiniges Tier. Maeda Ushio, so Takabatake, „sieht in der bei den Nordvölkern weit verbreiteten mythologischen Verbindung zwischen einer Frau und dem Bären einen Beweis dafür, dass dieses geschnitzte vierbeinige Tier ein kleiner Bär ist, und bringt damit das Thema der Aufzucht von Bären für das Ritual des Bärenabschickens in der Ochotsk-Kultur zur Sprache.“<sup>62</sup> Wer hier kritisch einwenden möchte, dass die Ähnlichkeit zu einem Bären nur mit viel Phantasie zu erkennen sei, möge bedenken, dass diese Figurinen nur wenige Zentimeter groß sind.

Taneishi<sup>63</sup> interpretiert die Figurinen als Haus- oder Muttergottheiten, auch er sieht die Ursprünge in Sibirien. Rückblickend sieht die Forschung also Verbindungen zum Schamanismus des sibirischen Festlands, und wenn wir in die Kultur der modernen Ainu vorausschauen, finden wir in der Tat eine besondere Frau, die mit der Aufzucht des Bären, der rituell abgeschickt werden soll, betraut ist.

Viele Fragen bleiben jedoch offen. Wie genau wurden diese Figurinen eingesetzt, wurden sie am Körper getragen oder im Haus aufgestellt? Bei welcher Gelegenheit nutzte man sie, und wer leitete diesen Ritus? Könnte es sein, dass auch Frauen diese rituellen Dienste verrichteten, etwa im Rahmen eines Bärenrituals? Warum wurden die Köpfe absichtlich abgeschlagen, sehen wir hier ein Abschickritual für verstorbene Schamanen, die dieses Werkzeug in der anderen Welt nutzen würden? Wurden die Figurinen auf den weniger bemittelten Inseln nicht zerstört, weil der Rohstoff extrem wertvoll war?

#### **4) Ausklang der Tobinitai-Kultur und Ausblick auf die Ainu-Kultur**

Was ist aus der Ochotsk-Kultur geworden? Etwa im 9./10. Jahrhundert bildet sich im Osten Hokkaidōs eine Kultur heraus, die Merkmale der Ochotsk-Kultur mit Merkmalen der Satsumon-Kultur verbindet; letztere waren die Nachfolger der Jōmon-Bandkeramiker auf Hokkaidō. Diese neue Kultur nennt man Tobinitai-Kultur. Sowohl die Keramik als auch die Häuser zeigen Elemente beider Kulturen.<sup>64</sup> Aus Sicht der Ochotsk-Kultur fällt auf, dass die Kultstätten im Haus nun fehlen, die ehemals großen Häuser wurden zu Einfamilienhäusern und die Tobinitai-Siedlungen sind viele Kilometer ins Landesinnere verschoben worden. An eine Jagd auf Wale oder Robben ist nun nicht mehr zu denken, vielmehr dürfte der Lachs an den kleinen Flüssen im Zentrum des Nahrungserwerbs gestanden haben. Die neuerliche Fusion der Tobinitai-Kultur mit der weiter erstarkenden Satsumon-Kultur führt dann nach dem 12. Jahrhundert zur Ainu-Kultur. Die größte Ruinengruppe der Tobinitai-Kultur haben wir in der Um-

62 Takabatake 181.

63 Taneishi 246f.

64 Yonemura 76.

gebung der Stadt Shibetsu, es sind die sogenannten „Karikariusu-Ruinen“.<sup>65</sup>

Welche Gemeinsamkeiten gibt es zwischen der alten Ochotsk-Kultur und der neuen Ainu-Kultur? Auffällig ist die besondere Rolle, die Großtiere wie Braunbär und Orca spielten, denn der Bärenkult stand im Zentrum der Weltanschauung und rituellen Praxis. Der Orca war bei den Ainu die Entsprechung des Bären, sie verehrten Gottheiten der Berge und des Meeres. Das Abschicken von Bären ist auch für die Ochotsk-Kultur gesichert nachgewiesen, inklusive der Aufzucht eines Jungbären. D.h., dass die Idee des Abschickens in beiden Kulturen verbreitet war, wovon nicht zuletzt deformierte oder verbrannte Grabbeigaben zeugen. Die Ainu kannten den Brauch, das Haus eines Verstorbenen zu verbrennen, und die Hausverbrennung ist nach den Untersuchungen Uchiyamas in einigen Regionen der Ochotsk-Kultur gängige Praxis gewesen.

Genetische Untersuchungen wiesen nach, dass die Ainu einen hohen Prozentsatz an Jōmon-Genen haben, gefolgt von Genen der Ochotsk-Gruppe. Eine Arbeitsgruppe um Dodo Yukio resumierte 2013: „Der kulturelle und genetische Austausch zwischen den Vorfahren der Hokkaidō Ainu und den Ochotsk-Menschen war häufiger als bislang festgestellt.“<sup>66</sup> Dass die Ainu-Sprache in irgendeiner Form auf einem Idiom der Jōmon-Sprache beruht, wissen wir durch Analysen von Ortsnamen und vermuteten Wanderungsbewegungen, aber auch die Ochotsk-Sprache soll in Teilen in der Ainu-Sprache aufgegangen sein, nehmen Lee und Hasegawa nach sprachgenetischen Analysen an (Lee/Hasegawa 2013). Ich gebe gerne zu, dass ich hier ein gewisses Unbehagen nicht verleugnen kann, denn weder von der Jōmon-Sprache noch von der Sprache der Ochotsk-Kultur haben wir einen Begriff, wir kennen weder Wortstämme noch eine Grammatik. Die sprachliche Grundlage der oben genannten Untersuchung ist ausschließlich die Ainu-Sprache. Doch wie kann man bei derart vielen Unbekannten „sprachgenetische“ Zusammenhänge erkennen?

Wie kam es zu dem Verlöschen der Ochotsk-Kultur? Eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Satsumon- und Ochotsk-Kultur gab es auf der südlichen Insel Okushiri, weit entfernt von den Hochburgen:

„Nun entwickelt sich ab dem 7. Jahrhundert die Satsumon-Kultur mit Schwerpunkt in der Ishikari-Tiefebene (Zentral-Hokkaidō). Um die Mitte des 7. Jahrhunderts gibt es im *Nihon Shoki* einen Artikel zu *Abe no Hirabu* und seinem Ezo-Feldzug mit dem Sieg über die *Mishihase*. *Abe no Hirabu* hat sich mit den *Oshima-Ezo* (Satsumon-Kultur) verbündet und die *Mishihase* (Ochotsk-Kultur) auf der Insel Okushiri geschlagen, nimmt man an. So wurden die Energien der Ochotsk-Kultur geschwächt und es kam zu keinen weiteren Vorstößen nach Süden. Dann zeigt die Satsumon-Kultur in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts

65 Sugita Mitsuaki hat diesen Ruinen ein ganzes Buch gewidmet: *Zufällige Begegnung zwischen den alten Kulturen des Nordens. Die Karikariusu Ruinen*, Tokyo 2014.

66 Dodo et al. 2013 im Abstract des Beitrags.

ihre Eigenarten und die Berührung mit der Ochotsk-Kultur setzt ein.“<sup>67</sup>

Aber dieses Scharmützel ist wohl eine Ausnahme geblieben. Die eigentliche Schlussphase im Osten Hokkaidōs (Tobinitai-Kultur) wird doch eher als Assimilation und Ausklingen beschrieben. Sugita geht davon aus, dass die klassischen Märkte für ihre Handelsprodukte (Pelze usw.) verloren gegangen waren.

„Etwa seit dem 9. Jahrhundert erreicht die Ausdehnung der Satsumon-Kultur den Norden Hokkaidōs, was zur Schließung der [Ochotsk-] Handelsstützpunkte Richtung Sachalin und Enkai-shū Region führte und den Handel auf den Austausch mit der Satsumon-Kultur beschränkte. Durch das Monopol der Satsumon-Leute und den gewandelten Geschmack ihrer Eliten in Zentral-Hokkaidō gab es einen Preisverfall bei Pelzen. Deshalb wird angenommen, dass das Handelssystem für Pelzwaren von Meeressäugern und auch Bären, wofür gewöhnlich ganze Gruppen von Familien auf die Jagd gegangen waren, zusammengebrochen ist. Und es wird vermutet, dass mit dem Beginn einer Warenzirkulation Produkte aus Forelle und Lachs die notwendige Sicherheit eines Gegenwerts boten.“<sup>68</sup> Für eine eng begrenzte Zeit, möchte man hier rückblickend ergänzen.

Taneishi<sup>69</sup> vertritt, dass die Träger der Ochotsk-Kultur eine bewusste Strategie der Assimilation verfolgten und kriegerischen Konflikten aus dem Weg gingen, obwohl in der Berührung mit der Satsumon-Kultur die kulturelle und wirtschaftliche Identität der Gruppe auf dem Spiel stand. Und dennoch blieben wichtige Glaubensinhalte wie der Bärenkult oder das Abschicken von Häusern bis in die Ainu-Kultur hinein erhalten. Diese Beziehungen zwischen den Kulturen sind bis heute nicht in überzeugender Weise erhellt worden. Es handelte sich immerhin um zentrale weltanschauliche Elemente, die nicht von der dominanten Satsumon-Kultur, sondern von der im Assimilationsprozess vermeintlich unterlegenen Ochotsk-Kultur beigesteuert wurden. Ein weiteres Rätsel dieser alten untergegangenen Kultur?

*Uwe Makino lebt seit 1990 in Japan und lehrt Deutsch als Fremdsprache an der Chūō-Universität (Tokyo). Publikationen veröffentlichte er u.a. zu Kriegsverbrechen (Nanking), zum Genozid in der Literatur und zur Leugnung des Holocaust in Japan.*

*Er arbeitet seit einigen Jahren zu den Ainu.*

---

67 Sugita 33. Die Klammern sind meine Ergänzungen.

68 Sugita 49.

69 Taneishi 245.

Reisanbau auf Nassfeldern  
 Beginn der Yayoi-Periode um 900 v.u.Z.,  
 Schulbücher lehrten bislang 300 v.u.Z.

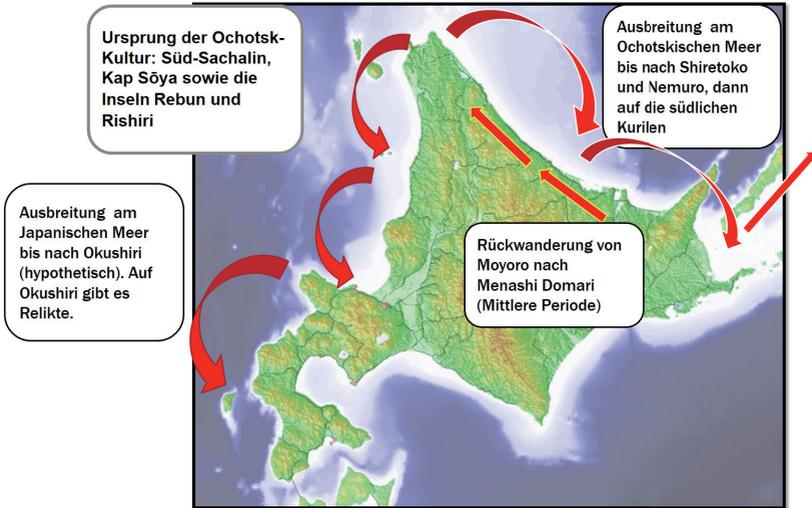
Zeit	Honshū	Hokkaidō
1000 v.u.Z.	Jōmon	Jōmon (Bandkeramiker, Jungsteinzeit, Jäger und Sammler)
500 v.u.Z.	Yayoi	
0		Epi-Jōmon
500	Kofun	Ochotsk Tobinitai
1000	Nara Heian	
	Kamakura Muromachi	Ainu



**Zeittafel** (Gestaltung: Makino)  
 Die Informationen zum früheren Beginn der Yayoi-Periode gehen auf Yamada Yasuhiro zurück: Jōmon Jidai 2021, S. 121-123.

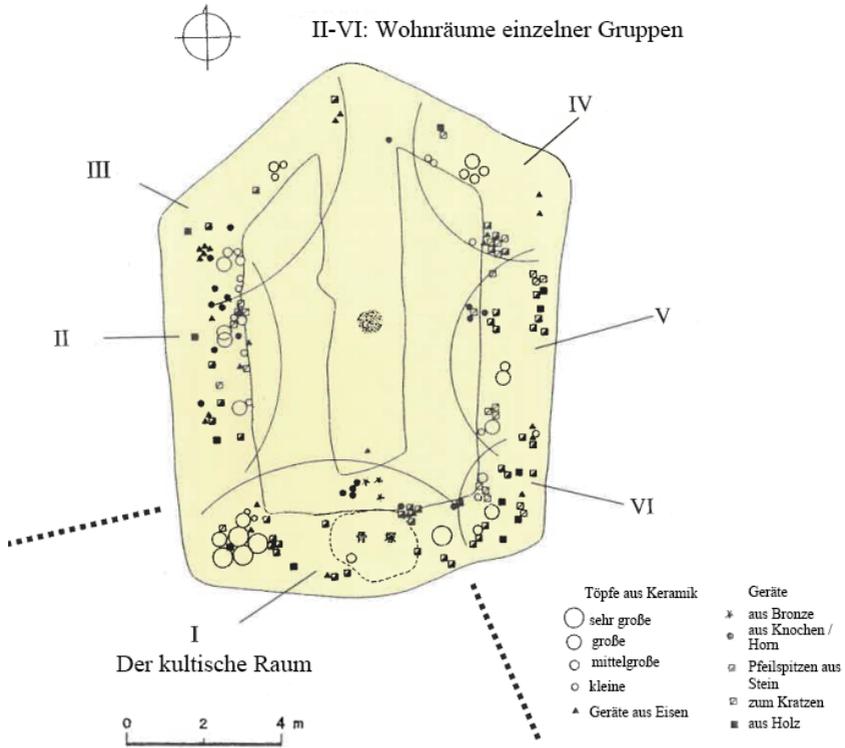
**Karte I**  
 Kulturen am Ochotskischen Meer (nach einer Tafel im Moyoro Muschelhaufen Museum):

1. Frühe Eisenzeit
2. Tokaref-Kultur
3. Altchoryakische Kultur
4. Taliya-Kultur
5. Ochotsk-Kultur
6. Ochotskisches Meer
7. Juschno-Sachalinsk
8. Chabarowsk
9. Schantar-Inseln
10. Ochotsk



(oben)  
**Karte II:**  
Gestaltung:  
Makino

(links)  
**Karte III:**  
Warabi-Schwerter als Grabbeigaben zeugen von einem regen Austausch mit Honshū. 1) Menashi Domari, 2) Moyoro, 3) bis 5) sind Stätten der Satsumon-Kultur. Quelle: Ochoisk Museum (Esashi)



**Karte IV:** Grubenhaus # 10 in Tokoro.

Der Bereich (I) mit den sehr großen Krügen wird als Kultbereich interpretiert, (II) bis (VI) mit Krügen verschiedener Größe verweisen auf familiäre Kleingruppen, die eine Jagdgemeinschaft auf Wale oder Bären gewesen sein könnten.

Quelle: Yonemura 2012, S. 85

## Auswahlbibliographie zur Ochotsk-Kultur

Amano Tetsuya: Was ist die Ochotsk-Kultur? In: Nomura Takashi/Utagawa Hiroshi, *Epi-Jōmon und Ochotsk Kultur*, Sapporo 2003, S. 110 – 133. (天野哲也:オホーツク文化とはなにか。野村崇・宇田川洋、続縄文・オホーツク文化、札幌 2013, p. 110-133.)

Dodo Yukio et al.: The Ainu and their neighbors as seen from the perspective of non-metric cranial trait variation III. Genealogical relations among the Ainu peoples and their neighbors from prehistoric to recent times. Yukio Dodo, Yoshinori Kawakubo, Junmei Sawada, and Hajime Ishida. In: *Anthropological Science* (Japanese Series) Vol. 121 (1), 1–17, 2013.

Kikuchi Toshihiko: Austausch mit dem Kontinent. In: Nomura Takashi/Utagawa Hiroshi, *Epi-Jōmon und Ochotsk Kultur*, Sapporo 2003, S. 182-205.

菊池俊彦:大陸との交流。野村崇・宇田川洋、続縄文・オホーツク文化、札幌2013, p. 182-205。

Lee, Sean und Toshikazu Hasegawa: *Evolution of the Ainu Language in Space and Time*. April 2013, Volume 8, Issue 4, e62243. Open access PLOS ONE, www.plosone.org

Piłsudski, Bronisław : *The Collected Works of Bronisław Piłsudski*, Vol. 1. The Aborigines of Sakhalin, edited by Alfred F. Majewicz, Berlin und New York 1998.

Sugita Mitsuaki: *Zufällige Begegnung zwischen den alten Kulturen des Nordens. Die Karikariusu Ruinen*, Tokyo 2014.

梶田光明:北方古代文化の邂逅。カリカリウス遺跡、東京2014。

Takabatake Takamune: Glaube und Riten in der Ochotsk-Kultur. In: Nomura Takashi/Utagawa Hiroshi, *Epi-Jōmon und Ochotsk Kultur*, Sapporo 2003, S. 162-181.

高島孝宗:オホーツク文化の信仰と儀礼。野村崇・宇田川洋、続縄文・オホーツク文化、札幌2003, p. 162-181。

Taneishi Yū: Die Ochotsk-Kultur aus Sicht der Jägerkulturen an der Nördlichen Küste. In: *Festschrift für Tsuneki Akira. Archäologie in der Welt und in Japan (Olivenhain und rote Erde)*, Tokyo 2020, S. 237-251.

種石悠:北洋沿岸狩猟文化からみたオホーツク文化。常木晃先生退職記念論文集、世界と日本の考古学、オリーブの林と赤い大地、東京2020, p. 237-251.

Uchiyama Sachiko: Zur Bedeutung des „Feuers“ in der spirituellen Welt der Ochotsk-Kultur. In: *Festschrift für Tsuneki Akira. Archäologie in der Welt und in Japan (Olivenhain und rote Erde)*, Tokyo 2020, S. 219-235.

内山幸子:オホーツク文化の精神世界における「火」の意義。常木晃先生退職記念論文集、世界と日本の考古学、オリーブの林と赤い大地、東京2020, p. 219-235。

Uchiyama Sachiko und Kōdai Umeda: Hunde der Ochotsk-Periode auf Hokkaidō (Hauptinsel). Knochen von Hunden in den Muschelschichten des Moyoro Muschelbau-

fens (Abashiri), in: *Tōkai Universität, Journal der Fakultät für Internationale Kultur, Bulletin # 12* (2019), S. 69-81.

内山幸子・梅田広大:北海道本島におけるオホーツク文化期のイヌーモヨロ貝塚の貝層出土資料を中心に一。東海大学、国際文化学部、紀要12 (2019), p. 69-81.

Uttagawa, Hiroshi: Die Welt des „Bärenfests“ der Ochotsk, in: Nishiaki Yoshihiro/ Uttagawa Hiroshi, *Die andere Welt des Nordens, Die alte Ochotsk Kultur und die Kultur der Polarvölker*, Tokyo 2002, S. 106-120.

宇田川洋、オホーツク「クマ祭り」の世界。西秋良宏・宇田川洋、北の異界、古代オホーツクと氷民俗文化、東京2002, p. 106-120.

Yonemura Mamoru: *Das maritime Volk des Nordens. Der Moyoro-Muschelhaufen*. Tokyo 2012. 米村衛:北辺の海の民。モヨロ貝塚。東京2012。

## Neuanschaffungen / Neuzugänge

---

In den letzten Monaten gab es wieder einige Neuanschaffungen und Neuzugänge aus Schenkungen und Nachlässen. Wenn Sie Vorschläge für Buchanschaffungen haben, so wenden Sie sich bitte an die Referentin, Frau Roeder (roeder@oag.jp). Die OAG wird nicht jeden Wunsch erfüllen können, doch wird sie versuchen, möglichst viele Anschaffungswünsche zu berücksichtigen.

Die mit \* gekennzeichneten Bücher sind Schenkungen von Privatpersonen / Verlagen. Schreibung und Reihenfolge der japanischen Namen wie vom Verlag jeweils angegeben.

*Heike Monogatari*

*Der Sturz des Hauses Taira.*

Übersetzt und mit einem Nachwort von Michael Stein

Hardcover, Leinen, 896 Seiten, 15,0 x 22,7 cm, 4 farbige Abbildungen

Manesse, 2023, München, 896 S.\*

Yoko Tawada

*Etüden im Schnee.* Roman.

konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, 2014, Tübingen, 320 S.\*

### Neueste Ausgaben folgender Zeitschriften:

- *Hefte für Ostasiatische Literatur*, Nr. 75, November 2023
- *Acta Asiatica*, 2024, Vol 126